

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs u. Sonnabends
früh 8 Uhr.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 12½ Ngr., auch bei
Bestellungen durch die Post.
Inserate
werden mit 1 Ngr. für den Raum
einer gespaltenen Corpus-Zeile
berechnet und sind bis spätestens
Dienstags und Freitags Vormittags
11 Uhr hier aufzugeben.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

Sechszwanzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Geschäftsstellen
für

Königsbrück: bei Herrn Kaufm. N.
Eischerich. Dresden: Annoncen-
bureau von C. Graf und Haasen-
stein & Vogler. Leipzig: Bernhard
Freyer, Rudolph Mosse, Haasenstein
& Vogler
und
Eugen Fort baselbst.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postzahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beliebig oder nicht.

Exped. des Amtsblattes.

Mittwoch

№ 28.

8. April 1874.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Erben sollen die zum Nachlasse des verstorbenen Tagelohners **Johann Gottlieb Schwiebus** allhier gehörigen Grundstücke
1., das Haus- und Gartengrundstück Nr. 47 des Brandcatasters und Folium 102 des Grund- und Hypothekenbuchs für Königsbrück,
2., das Feldgrundstück Nr. 431 g. des Flurbuchs und Folium 424 des Grund- und Hypothekenbuchs für Königsbrück,
den 14. April 1874, 11 Uhr Vormittags,

an hiesiger Amtsstelle freiwilliger Weise meistbietend versteigert werden, was unter Verweisung auf die im hiesigen Gerichtshause mit aushängenden Versteigerungsbedingungen hierdurch bekannt gemacht wird.

Königsbrück, am 24. März 1874

Das Königliche Gerichtsam.
Meusel.

C. S.

Holz-Auction auf Röhrsdorfer Staatsforstrevier.

Von den auf **Röhrsdorfer Forstrevier** in den Bezirken Erlicht, Dachsbau, Otterberg und Landwehr aufbereiteten Hölzern, sollen
am Freitag, den 17. April 1874,
von Vormittags 11 Uhr an,
im Gasthof zu Kleinröhrsdorf,

154	Stück	sichte Stämme	von 11 bis 23 Centimeter	Mittensstärke,
42	=	harte Klözer	von 16 bis 23 Centimeter	oberer Stärke und 4,6 Meter Länge,
816	=	weiche Klözer	von 16 bis 37 Centimeter	oberer Stärke und 4,6 Meter Länge,
780	=	sichte Stangen	von 3 bis 14 Centimeter	unterer Stärke,
52	Raumkubikmeter	harte		Scheite,
282	=	weiche		
8	=	harte		Klöppel,
15	=	weiche		
12	Wellenhundert	hartes		Abraumreisig,
152	=	weiches		

einzelu und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden. Der mitunterzeichnete Revierverwalter wird Auskunft über die Hölzer ertheilen, die auch ohne Weiteres in den Waldorten besichtigt werden können.
Königliches Forst-Amtamt Dresden und Königliche Revierverwaltung Röhrsdorf, am 13. März 1874.
Garten.
Reumeister.

Deutsches Reich.

Aus **Schneeberg** wird dem „Chemn. Tagebl.“ geschrieben. Wenn der Aufschwung im Geschäftsleben nach den Kriegsjahren auch hier ein kaum geahnter und hoch erfreulicher war, so fängt jetzt, wie überall, auch im Erzgebirge an, sich der Rückschlag in höchst empfindlicher Weise geltend zu machen. War in der Stickmaschinenbranche früher oder später eine Ueberproduction vorauszu sehen, so daß ungünstige Zeiten gar nicht einzutreten brauchten, so ist der Geschäftsgang auch in den andern ergebnisreichen Geschäftszweigen, wie Spitzen, Weißwaaren, Handtücher etc., ein äußerst flauer. Das sicherste Zeichen hierfür geben jedenfalls die zwei rasch aufeinander folgenden Liquidationen zweier gut renommirter Geschäftsfirmen hieselbst. Nachdem vor 14 Tagen die Firma Bohl ihre Insolvenz anzeigte, folgte heute Lindner & Delzig in gleicher Weise.

Berlin, 30. März. Die Dierwoche bringt zwar fast in ganz Europa Ruhe, da die Parlamente Ferien haben; aber für das Deutsche Reich ist die Ruhe keine behagliche, da so wichtige Fragen noch unentschieden sind. Die Ferien geben unsern Reichstagsabgeordneten Gelegenheit, sich in ihrer Heimath nach der Stimmung des Volkes umzuhören, und diese geht, glauben wir, dahin, daß jetzt keine Zeit ist für einen Militär-Conflict. Vielleicht stehen den Forderungen der Regierungen noch theoretische Bedenken entgegen; aber in der Wirklichkeit steht es nicht so, daß der Reichstag sich aus Händen giebt, wenn er die Forderungen Kaiser Wilhelm's bewilligt. Für die Ewigkeit werden Militärgesetze so wenig gegeben, wie andere; Zeit und Umstände werden auch in künftigen Jahren ihr gewichtiges Wort bei Regelung der Militärfrage sprechen. Die ernstliche Krankheit des Reichstanzlers ist aber nur ein Grund mehr, keinen formellen Streit über den Militär-Stat anzufangen. Vom Krankenzimmer aus sehen sich die Dinge allerdings leicht schlimmer an, als sie sind, und so dürfen wir hoffen, daß weder von Abankung des Fürsten Reichstanzlers noch von Auflösung des Reichstages, die übrigens auch die Regierung zu scheuen Ursache hat, die Rede sein wird.

Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung des

Reichstages nach den Ferien steht unter Anderem der Antrag des Abgeordneten von Unruh auf Abänderung des Verfahrens bei der namentlichen Abstimmung. Graf Frantenberg hat ein neues Abstimmungsverfahren beantragt, welches alles Andere durch Schnelligkeit und Sicherheit in Schatten stellen soll. Der Antrag lautet: „Der Reichstag wolle beschließen, im Sitzungsjaale des Reichstages ist ein Abstimmungs-Telegraph einzurichten.“ Zur Erläuterung des Apparates wird folgendes bemerkt: „Auf dem Plaze eines jeden Abgeordneten werden zwei Knöpfe angebracht. Durch den Druck auf einen derselben wird die Abstimmung Ja oder Nein bewirkt. Auf dem Plaze wird ferner eine Scheibe eingelegt, welche, ausgerichtet, die Abstimmung vor dem ganzen Hause sichtbar macht, bis der Präsident dieselbe für geschlossen erklärt. An der Wand gegenüber dem Präsidenten werden die Namen sämtlicher Mitglieder und daneben zwei Klappen angebracht, welche die Abstimmung Ja oder Nein sichtbar machen. Darunter stehen drei Zifferblätter, von denen eins die Summe der Abstimmungen mit Ja, eins die Abstimmungen mit Nein augenblicklich anzeigt. Das dritte Zifferblatt zeigt zugleich als Controle die Summe aller abgegebenen Stimmen. Auf einem Papierstreifen, welcher mit sämtlichen Namen bedruckt ist, wird an dem Apparat die Abstimmung neben den Namen gedruckt. Dieser Streifen kann durch eine Umdrucks-Vorrichtung in kurzer Zeit vervielfältigt werden. Die Ausführung der gesammten Abstimmung wird etwa 30 Sekunden erfordern. Die Firma Siemens und Halske übernimmt die Ausführung auf die Gefahr hin, den ganzen Apparat herzustellen und ohne Entschädigung wieder zu entfernen, falls derselbe die zugesicherten guten Verdienste nicht leistet. Erst wenn der Reichstag diese anerkannt hat, soll Erstattung der Selbstkosten erfolgen.“

Die „Nat.-Ztg.“ klagt über die unglückliche Unzuverlässigkeit der augenblicklichen Parteibildung im Reichstage. „Die Fortschrittspartei“, schreibt sie u. A., „oder der größte Theil von ihr hat für's Erste eine Haltung beobachtet, welche nicht fortgesetzt werden könnte, ohne für den Reichstag und das Reich sehr unerfreuliche Ausichten zu eröffnen. Wenn es drei Jahre lang so

weiter geht, wie seit dem 5. Februar, so wird die deutsche Volksvertretung in diesem ganzen Zeitraum nur etwa dann noch eine zuverlässig reichstreue Mehrheit aufweisen, wenn die National-Liberalen und die Conservativen mit vollkommener Hingebung zusammenhalten. Dann wird in der Volksvertretung die Zahl der Freunde des Reiches etwas größer sein, als die Zahl der Gegner und der Unzuverlässigen; es ist aber gewiß keine glückliche Lage des Reiches, wenn seine Stützen nur eben ein wenig stärker sind als seine ganzen und halben Widersacher. Selbst in dem Falle, daß gute oder leidliche Gesetze sich dabei noch zu Stande bringen, wird doch dem Ansehen und Rufe eines jungen angefeindeten Gemeinbewesens, wie das Deutsche Reich, nicht damit gedient, wenn zur Erhaltung seiner Ordnung die Kräfte nur eben nothdürftig ausreichen. Die allermeisten Mitglieder der Fortschrittspartei sind ohne Zweifel in der festen Erwartung gewählt worden, daß sie nicht mit den Ultramontanen, sondern daß sie mit der Reichsregierung gehen würden. In derselben Erwartung hat ein Mitglied dieser Partei die Ehre erlangt, zum zweiten Vizepräsidenten des Reichstages erhoben zu werden. Wenn nun nichts desto weniger die Mehrzahl der Partei in den Dienst der Oefässer und damit in den Dienst der Ultramontanen und aller Reichsfeinde eingetreten ist, wie meint sie das vor ihren Wählern verantworten zu können? Hält sie es vielleicht darum für erlaubt und ungefährlich, weil die Wähler erst wieder nach drei Jahren zum Abstimmen kommen werden? Soll etwa gegen Ende des Jahres 1876 eine Schwenkung gemacht werden, um die reichstreuen Wähler wieder zu gewinnen, nachdem bis dahin den Ultramontanen eine lauenhafte Unterstützung gewidmet worden wäre?

Die „Germania“ bringt einen Leitartikel: „Schullieder“. Sie klagt darin, daß unter dem Titel: „Vaterländische Festlieder, gewidmet dem Cultusminister Dr. Falk“, Viederfassungen von rheinischen Bürgermeistern an die Lehrer verfaßt wurden, in denen sie „verbrecherische Attentate gegen die Schuljugend“ erblickt. Und was bringt sie vor, um einen so schweren Kampf zu begründen? Man höre und staune! Als die anstößigsten Wieder erscheinen ihr das zarte, wunderliche, reine,

unschuldige Dieb von Wilhelm Hauff: Steh ich in finsterner Mitternacht u. s. w., und als unchristliches Kneipenlied bezeichnet sie das volkstümlichste deutsche Trinklied, das Rheinweinlied des frommen Mathias Claudius: Befränzt mit Laub den lieben, vollen Becher u. s. w. Es scheint, als ob jedes deutsche vaterländische Gefühl in diesen zelotischen Römlingen erloschen sei. Was für einen Blick lassen uns solche fanatische Aeußerungen in die Art von Bildung thun, die in bischöflichen Seminarien den jungen kathol. Priestern beigebracht wird! Möglich, daß sie die Namen Wilhelm Hauff und Mathias Claudius niemals gehört haben. Und da verübelt man es dem Staate, daß er von seinen Geistlichen wenigstens einige Kenntniß der vaterländischen Literatur verlangt!

Berlin, 30. März. Außerordentliche Männer haben ihre Schattenseiten, und in jedem Falle die, daß sie schwer zu ersetzen sind, wo der Reichskanzler und Träger so mancher anderer Würden auf längere Zeit erkrankt ist. Man spricht davon, daß Herr Camphausen zu seinem Stellvertreter als verantwortlicher einziger höchster Rathgeber des deutschen Kaisers ernannt werden solle; doch — so weit sind wir wohl nicht. Die gegenwärtig dem Reichstage vorliegenden Gesekentwürfe sind von Bismarck mit Berathen, wenn er sie auch leider zu verteidigen verhindert ist, und so liegt noch keine dringende Nothwendigkeit vor, an Ersatz für Bismarck zu denken, der am Präsidenten des Reichskanzleramtes, Herrn Delbrück, seinen nächsten Stellvertreter hat. Indessen ist der Gang der Krankheit abzuwarten, der sich hoffentlich etwas günstiger gestalten wird, als man besorgt hatte. Inzwischen hat die gefrührte Veröffentlichung der Spen. Ztg. in Betreff eines Privatgesprächs des Reichskanzlers mit zweien Mitgliedern der deutschen Reichspartei (die übrigens nicht die Abgeordneten v. Denzin und Fürst Dönhofs waren, sondern die Abgeordneten Dieze und Lucius [Erfurt] gewesen sein sollen) eine etwas getrübtete Stimmung über die parlamentarischen Kreise ausgebreitet, obwohl man dem Umstände Rechnung trägt, daß das Gespräch an dem Bett eines schwer Erkrankten geführt wurde. Uebrigens möchte man an dem Zustandekommen des Militärgesetzes um so weniger zweifeln, als die Regierungen, wie Kundige versichern, von Anfang an bei der Präsenz von 401,000 Mann doch nur an eine Durchschnittsziffer von 384,000 Mann gedacht haben sollen. Daraufhin wird sie also abschließen, und der Versuch, davon noch ein paar Tausend Mann abzuknappen, ist mißlich und dürfte nicht viel Aussicht haben. Der Reichstag darf auch nicht übersehen, daß die Stimmung im Volke im Ganzen für baldige Einigung mit der Regierung ist. Davon werden sich die Reichsboten während ihren Osterferien überzeugen können.

Potsdam, 3. April. Der frühere Cultusminister von Mähler ist gestern plötzlich gestorben.

Frankreich.

Paris, 30. März. Thiers geht es, nach einem heftigen Anfall von Magenkrampf, bedeutend besser und er empfängt wieder seine Freunde. Der greise Staatsmann ist sehr betrübt durch den Ausgang der Debatte über die Forts von Paris. Sehr ironisch sprach sich Thiers über die Rechte aus, die nicht wolle, daß Paris die Hauptstadt sei, es aber zum Hauptwiderstandspunkt zu machen die Absicht habe. Eine Vertheidigung von Paris, wie man sie beabsichtigt, ist Thiers zufolge übrigens ganz nutzlos, da, wie er bestimmt wissen will, die Deutschen nicht ein zweites Mal Paris zu belagern die Absicht haben. „Wir sind so sehr“ — meinte Thiers — „an die Guillotine gewohnt, daß wir nicht begreifen können, daß der Scharfrichter auch die Andern öffnen kann, um den Tod zu geben. Die Deutschen werden den Widerstand Frankreichs nicht mehr dadurch niederwerfen, daß sie sich Paris, daß dessen Kopf oder Herz ist, bemächtigen, sondern sie werden denselben brechen, indem sie die Departements niederschlagen und dem Herzen das Blut abscheiden.“ Für die französischen Finanzen hält Thiers die militärischen Pläne für unheilvoll. Die Summen, die man dazu brauche, überstiegen schon jetzt die Gelder, welche man zur Verfügung habe, und da die Ausgaben bedeutend höher sein würden, als sie in den Voranschlägen angegeben seien, so werde man genöthigt sein, neue Anleihen zu machen, was Viele vielleicht auch wünschten, weil dabei Geld zu verdienen sei. — Die Wahl in der Gironde ist für die Regierung eine schwere Niederlage. In der Gironde erhielt ihr Candidat nur 21,598 Stimmen, während auf den Bonapartisten 45,079 und den Republikaner 68,877 Stimmen fielen, d. h. die Gegner der Regierung beinahe sechs Mal so viel Stimmen erhielten, als sie selbst. Der Ordre sagt schon: „Drei Thatfachen sind heute festgestellt: 1) Die Conservativen sind machtlos, wenn die Bonapartisten fehlen; 2) die Imperialisten können sich allein vor den Wählern präsentiren und kühn ihre Fahne der Berufung an das Volk entfalten; 3) die endgültige Frage stellt sich zwischen der Republik und dem Kaiserreich.“

Der Bischof von Orleans sieht sich veranlaßt, öffentlich gegen das Untwesen, der Prophezeihungen, aufzutreten, welches in dem katholischen Frankreich eingerissen ist und vermöge dessen man überall Zeichen und Wunder entdeckt haben will. Es hiesse dies, meint Herr Dupanloup, Gott versuchen: der Unglaube wolle Gott nirgends sehen, der Illuminismus sehe ihn im Gegentheil überall; nun sei er freilich überall, aber er bekunde seine Gegen-

wart nicht immer in sichtbaren Zeichen. Die wahre Prophezeihung, habe schon der Papst gesagt, bestehe darin, sich in den Willen Gottes zu fügen und möglichst viel Gutes zu thun.

England.

London, 31. März. Auch die hiesigen Blätter beschäftigen sich jetzt lebhaft mit der deutschen Militairfrage. „Daily News“ giebt der deutschen Regierung und dem deutschen Reichstage den Rath, sich Angesichts der ernstlichen Verhältnisse, welche der Krieg geschaffen, zu verständigen. „Das deutsche Parlament“, sagt das Blatt, „wird nicht versuchen wollen, den Kaiser, der sein Leben in der Uniform zugebracht hat, in seinem 78. Jahre zu einem constitutionellen und parlamentarischen Souverain nach britischem Muster zu befehlen. Die wichtige Erwägung, daß man nicht durch Zersplitterung der moralischen Kräfte des Reichs dem Feinde in die Hände arbeiten dürfe, sollte für die Räte der Krone sowohl wie für die Majorität im Parlament ein hinreichender Beweggrund zur Mäßigung sein.“

Spanien.

Madrid, 2. April. Regierungsdepechen zufolge waren die Verluste der Carlisten in den Gefechten vom 27. März außerordentlich groß und belaufen sich über 2000 Mann. Eine große Anzahl der carlistischen Verwundeten war wegen Mangels an Ärzten ohne jede Pflege. Von den Regierungstruppen wurden die Vorbereitungen zur Erneuerung der Operationen fortgesetzt.

Madrid, 2. April. Nach den Angaben von etwa 30 carlistischen Offizieren und Soldaten, welche zu den Regierungstruppen übergegangen sind, belaufen sich die von den Carlisten in dem Gefechte vom 27. v. M. erlittenen Verluste auf etwa 1300 Mann. Vermuthlich dürfte aber diese Angabe zu niedrig begriffen sein.

Santander, 1. April. Bei den am Freitag, den 27. v. Mts. stattgehabten Kämpfen vor Bilbao haben die republicanischen Truppen, gering gerechnet, 300 Mann an Todten und 1200 an Verwundeten verloren. Eine aus carlistischer Quelle stammende Depeche schlägt die Verluste Marjhall Serrano's auf 6000 Mann, darunter 1500 Gefangene, diejenigen der Carlisten auf 1500 an Todten und Verwundeten an. Marjhall Serrano erklärt in einem bekannt gewordenen Schreiben, er werde den letzten Mann daran setzen, um Bilbao zu helfen. In Madrid und in ganz Spanien herrscht in Folge der Vorgänge vor Bilbao große Aufregung. Hier heißt es, es sei ein Waffenstillstand abgeschlossen worden und die Regierungstruppen wären zufolge desselben in den von ihnen eingenommenen Positionen verblieben.

Der Kampf um's Dasein.

Roman von Franz Ewald.

Fortsetzung aus Nr. 27.

Paul fand keine Widerlegung, aber er war darum nicht mehr durch die Worte des Vaters überzeugt, während Herr Stromberg den geeigneten Moment für gekommen hielt, weiter in seinen Sohn zu dringen, er hatte denselben noch nicht wieder so weich und wehmüthig gestimmt gesehen, als in diesem Augenblicke.

„Ich leugne nicht“, fuhr er fort, „daß ich oftmals bitter bereut habe, Dir so scharf gegenüber getreten zu sein, aber ich hoffe, Du wirst einsehen, daß nicht allein ich Schuld an dem unseligen Verhältnisse trug. Jetzt aber, nach zwölf Jahren, nachdem längst jede Hoffnung das Mädchen wiederzusehen verschwunden sein muß, jetzt endlich solltest Du mit unnützen Klagen aufhören und unserm Hause Ruhe und Frieden zurückgeben. Es bieten sich Dir glänzende Partien, und in einem neuen Familienkreise wirst Du am leichtesten jenen Verlust verschmerzen.“

„Niemals, mein Vater“, entgegnete Paul mit fester Stimme. „Ich habe gelobt, mich nie durch andre Bande zu fesseln und ich werde mein Wort halten.“

Herr Stromberg trat einen Schritt von seinem Sohne zurück, indem er mit drohender Stimme ausrief:

„Ist das Dein Ernst?“

„Gewiß und wahrhaftig“, gab Paul ruhig zur Antwort. „Ich habe noch große und heilige Pflichten zu erfüllen. Wohl weiß ich, daß Marie tod ist, wenn ich dem Todtenscheine trauen darf, den mir einst der Pastor Sieverling übergeben hat, aber ich weiß nicht, ob mein Kind tod ist, wenigstens habe ich von diesem keinen Todtenschein gesehen. Kann ich nicht für Marie streben, so will ich es für dieses Kind — niemals sollen andere Banden mich meinen Pflichten entremden.“

„Mein Kind! ha! ha! Dein Kind! Die Sache fängt an, interessant zu werden“, rief Herr Stromberg, seiner nicht mehr mächtig, bebend vor Zorn aus. „Also so denkst Du über diese lächerliche Geschichte! Du willst Dich nicht verheirathen, nicht meinen alten ehrenhaften Namen fortspflanzen, um eines Weibes willen. Aus meinen Augen, ungerathener Sohn. Besser ich sehe Dich gar nicht, als so.“

„Ich gehe schon, Vater“, sagte Paul kalt. „War es doch ohnehin meine Absicht, diesem unerträglichen Leben ein Ende zu machen. Für uns Beide ist nicht Raum unter einem Dache. Ich möchte nicht von Dir gehen, möchte wenigstens in Frieden scheiden und es lieber als ein Verhängniß betrachten, welches mir nicht vergönnt bei meinen Eltern zu bleiben. Ich will mein Glück in

der neuen Welt versuchen, vielleicht ist es mir hold und ich vergesse dort eher als hier.“

„Geh, geh“, so weit Du willst“, zürnte Herr Stromberg, „Du bist ein undankbarer Sohn und die Strafe wird Dir auf dem Fuße folgen.“

Ohne Paul noch eines Blickes zu würdigen, eilte der reiche Kaufherr hinaus, und ersterer athmete erleichtert auf.

„Ich werde nicht Ruhe finden, bis ich den Staub von meinen Füßen geschüttelt habe“, murmelte er mit einem schmerzlichen Zucken der Mundwinkel. „O, Marie, die Stunde, wo ich Dich verlor, hat traurig genug über mein Schicksal entschieden.“

Zweites Kapitel.

Die Flucht aus dem „Grauen Hause.“

Es war ein kleiner, schwächlicher Knabe, der da auf der Schwelle des alten Hauses saß und wehmüthig auf die nicht weit von ihm entfernt spielenden Kinder blickte. Aber er hatte ein hübsches Gesicht mit prächtigen, tiefdunkeln Augen und das kurz verschnittene schwarze Haar schien mächtige Anlagen zur Widerpenstigkeit zu haben und trotz aller angestellten Versuche, es glatt niederzukämmen zu wollen, sich zu tausend Ringeln zu drehen. Sein kurzes Jäckchen und Hose von grobem Stoff war viel zu weit für seine zierliche Gestalt, aber es kleidete ihn doch gut, das Kind mußte selbst in Lumpen gehüllt allerliebste aussehen.

Das Kind hatte schon lange hier auf der kalten Schwelle gesessen und sehnsüchtig nach den Kindern geschaut, aber es war ihm doch nicht eingefallen, sich unter dieselben zu mischen. Gewiß wären sie bei seinem Anblick davon gelaufen, denn das waren ja Kinder reicher und glücklicher Eltern.

In diesem Augenblicke näherte sich dem Knaben ein anderer, welcher ebenso gekleidet war wie dieser, aber dennoch einen solchen Gegenstand zu ihm bildete, daß es notwendig auffallen mußte. Der Junge war nicht allein einen Kopf größer als der erlerwähnte, sondern auch ein gut Theil stärker und von sehr robustem Körperbau. Sein grobes, starknochiges Gesicht und ein Paar unverschämte, freche Augen, sowie die borstenähnlichen rothen Haare, konnten unmöglich einen angenehmen Eindruck machen. Als er sich dem erlerwähnten kleinen Knaben näherte und dieser seiner ansichtig wurde, wollte er eiligst in das Haus treten, aber schon hatte ihn der Andere erreicht und stand ihm gegenüber.

„So! ho! lauf nicht davon, wo willst Du hin? Kommst noch freih genug hinein. Was meinst, Franz, ist doch ein graufiges Loch?“

Franz wollte dennoch in's Haus treten, aber der größere Knabe faßte ihn ziemlich fest an dem Arm.

„Du, hör' mal, könntest mir einen Gefallen thun; Du mußt oft in das Wohnzimmer der Mutter gehen, die Kohlen hineinzubringen. Da könntest Du gelegentlich einmal diesen Schlüssel aufhängen, willst Du?“

Bei diesen Worten hielt er dem Knaben einen großen Schlüssel entgegen, aber Franz weigerte sich, ihn anzunehmen, in seinem hübschen Gesichte prägte sich eine große Angst vor dem andern Knaben aus.

„Ich möchte, Ludwig, Du legtest den Schlüssel selber an seinen Platz“, sagte er schüchtern.

„So, meinst Du?“ lachte Ludwig höhnißlich. „Na, Bürschchen, Deine Meinung will ich Dir bald austreiben. Seit wann hast Du überhaupt Meinungen? Du thust, was ich will und damit basta. Willst Du den Schlüssel in Madame Haasemann's Zimmer legen — he?“

Der große Knabe griff einen am Wege liegenden Knüttel von der Straße auf und traf alle Anstalten, Franz auf gehörige Weise durchzuprügeln. Das Gesicht des Knaben wurde noch bleicher.

„Ludwig, warum willst Du mich schlagen?“ fragte er mit Thränen in den schönen Augen.

„Weil Du den Schlüssel nicht an Ort und Stelle hängen willst.“

„Aber ich kann es ja nicht, Ludwig, ich darf ja nicht.“ Madame Haasemann hat uns ein für alle Mal verboten, irgend einen Schlüssel in die Hand zu nehmen und Du weißt, sie ist sehr strenge. Wenn sie es nun sähe?“

„Du bist ein Dummkopf. Warum soll sie denn das gleich sehen? Paß auf, daß sie es nicht sieht.“

„Aber wenn sie es doch bemerkt? Sie sagt, wir seien lauter kleine Diebe, sie müsse uns ununterbrochen auf die Finger sehen.“

„Nun, dann ist es noch so. Dann kriegst Du eine Tracht Hiebe und wirst ein Bißchen eingesperrt. Vielleicht kämst Du denn aber doch noch besser weg, als wenn ich mich gezwungen sähe, Dich einmal weidlich durchzuhauen. Du weißt schon aus Erfahrung, daß ich nicht sanft aushole. Also entweder — oder. Willst Du den Schlüssel nehmen?“

„Zögernd steckte Franz sein mageres Händchen aus und nahm mit zitternden Fingern den Schlüssel in Empfang. In seinen Augen standen Thränen, aber er wußte, daß es vergebliche Mühe sein würde, wollte er den Versuch machen, Ludwig zu seinen Gunsten zu stimmen.“

„Es ist ein Unglück, daß Du mit Deinem Gesichte

nicht ein Wischen mehr Fingerfertigkeit besitzt, Du könntest wahrhaftig noch einmal Dein Glück in der Welt machen," sagte dieser. "Niemand wird daran denken, daß Du einer Fliege ein Leid zufügst, wer Dich so ansieht. Leider ist es auch so, ich bedaure ordentlich, daß Dir so jede Begriffsfähigkeit abgeht. Aus Dir könnte sonst noch was werden."

"Ach, Ludwig, wie kannst Du nur so sprechen. Als ob Stehlen keine Sünde wäre!"

"Deinen Ansichten nach. Wie soll denn Stehlen eine Sünde sein? Ich sage Dir, es kommt noch eine Zeit, wo dergleichen Ausdrücke ganz aufhören, wo Jeder nimmt, was er haben will. Denke Dir doch ein solches Leben! Dann giebt es keine Hausmütter mit Schlüsseln mehr und Du brauchst sie dann natürlich auch nicht mehr heimlich an Ort und Stelle zu bringen."

Bei mir ist Stehlen und Fortschritt gleichbedeutend, und wenn wir jetzt der Hausmutter ein Schnippchen schlagen und uns etwas von dem Schinken nehmen, der im Grunde genommen doch für uns und nicht für sie bestimmt ist, obwohl sie gerade umgekehrter Ansicht zu sein scheint, so nenne ich das nur ein Voranschreiten in der Zeit, worin wir leider noch leben. Darum hänge Du nur ganz getrost Deinen Schlüssel morgen an den Haken dicht beim Ofen und wenn es Dich gelegentlich nach etwas anderem als nach trockenen Kartoffeln u. s. w. gelüftet, so nimm' ihn getrost wieder fort. Nur mußt Du etwas vorsichtig sein — Mutter Haasemann ist der leibhaftige Teufel."

"Ludwig, wenn Du nur nicht immer so sprechen wolltest," sagte Franz, sich schon und ängstlich nach allen Seiten umsehend, indessen Ludwig laut aufschrie. "Wie kann man so etwas von einem Menschen sagen!"

"Ja, Du, Du wirst das niemals thun, denn, wie ich Dir schon einmal gesagt habe, Dir mangelt jede Begriffsfähigkeit. Willst Du mir nur ein paar Augenblicke Gehör schenken, so liefere ich Dir den glänzendsten Beweis, daß ich vollkommen im rechte bin. Man braucht nachgerade nicht so sehr viel Scharfsinn zu entwickeln, um das zu erkennen, oder bist Du im Stande, Mutter Haasemann für einen Engel anzusehen?"

"Wir wollen nicht weiter darüber sprechen, Ludwig, ich glaube, es scheidt sich nicht."

"Es scheidt sich wohl Vieles nicht in der Welt, wenn man das nehmen wollte, da könnte ich Dir ein langes Lied davon singen. Schickt es sich z. B., daß Mutter Haasemann alles Gute für sich hinnimmt und uns arme Teufel mit allem Möglichen absperrt? Und davon wollte ich noch gar nichts sagen, aber von allen anderen Dingen, die hier vorgehen, wenn wir in den Schlafsälen untergebracht sind und sie nicht zu befürchten braucht, daß wir die Verräther spielen. Ach, ich könnte Dir Großartiges mittheilen, denn ich bin schlauer und klüger als alle anderen und das weiß Mutter Haasemann auch, aber ich sage nichts, sondern spare mir das zu einer gelegeneren Zeit auf, wenn man mir einmal ernstlich auf den Pelz rücken will. Na, warte, dann aber —"

"Ich will lieber hineingehen, Ludwig, und den Schlüssel an Ort und Stelle bringen," sagte Franz ängstlich. "Mutter Haasemann wird ohnedies unzufrieden mit mir sein, daß ich so lange fortblieb. Wenn sie nur den Schlüssel nicht sieht."

"Wird sie schon nicht, wenn Du nur gehörig Acht giebst. Daß Dich nicht fangen, das ist ein guter Rath, den ich Dir geben kann und wenn Du es dennoch thust, so soll's mir nicht leid thun, wenn Du eine tüchtige Tracht Liebe bekommst. Meinemwegen geh' hinein — ich komme für's Erste noch nicht."

Franz trat in die Flur des großen Hauses. Er sah blaß und ängstlich aus und schmiegte sich dicht an die feuchte Mauer. Eben kam Frau Haasemann aus einem Seitenzimmer. Es war eine behäbige Frau, der man es ansah, daß sie sich ausnahmsweise mit körperlicher Pflege beschäftigte. Sie sah Alles in Allem sehr solide aus, sowohl an an sich selbst als in ihrer Kleidung.

"Sieh' da, Du kleiner Spitzbube, bist Du endlich wieder da?" wandte er sich an Franz, ihn ziemlich ungsant an dem Ohr fassend. "Wo hast Du so lange gehockt? He?"

"Tante Marie hat mich etwas länger aufgehalten. Sie war krank und lag im Bette und hatte Niemanden, den sie in die Apotheke schicken konnte," antwortete der Knabe.

"Sieh', sieh', Du bist doch ein ganz sauberes Fräulein," rief Madame Haasemann grimmig aus. "Bindest auf Alles eine Ausrede, Du weißt Dir schon ganz gut zu helfen. Schade nur, daß ich nicht Alles auf's Wort glaube, und namentlich solchen Scheinheiligen ist nicht zu trauen, die haben's faustdick hinter den Ohren; man kennt das aus Erfahrung — Praxis ist die beste Lehrmeisterin. Willst Du jetzt augenblicklich gestehen, wo Du gewesen bist?"

Madame Haasemann mußte wohl ihren Worten gehörig Nachdruck geben, denn der kleine Bursche schrie laut auf und sagte nach seinem Ohr, während seine Peinigerin auf's Neue rief:

"Willst Du gestehen, wo Du Dich herumgetrieben hast?"

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

† Dresden, 1. April. (D. N.) Im kaiserlichen Stadtfrankenhanse wurden gestern durch die dasigen Aerzte an drei tuberculösen Kranken Bluttransfusionen von hierzu verschriebenen englischen Vollblut-Lämmern schlesischer Zucht vorgenommen. Diese Operation soll in nächster Woche wieder an andern, gleichartigen Kranken bewirkt werden.

* Würzen, 30. März. Die Gensdarmarie ist der hier erfolgten Anfertigung resp. Verausgabung falschen Geldes auf die Spur gekommen. Die Falsificate sollen in Zweithalerstücken, Einthalerstücken, Einguldenstücken sächsischen, preussischen, bayerischen und österreichischen Gepräges bestehen und Gußproducte aus Zinn oder Zink sein.

* Zürich, 7. März. Gestern Abend fand hier im Casinoaal eine Versammlung zur Besprechung der Frage nach Verbrennung der Leichen statt, einberufen von Herrn Wegmann = Ecolani, der in Italien die dort jetzt stark in Fluß gekommene Agitation aufmerksam verfolgt und über den Gegenstand eine sehr zweckmäßig zusammengestellte und populär geschriebene Broschüre veröffentlicht hat. An 500 Menschen, darunter viele Frauen, füllten den Saal, aber an tausend andere mußten zurückgewiesen werden, weil für den Abend kein größerer Raum sich beschaffen ließ. Es waren besonders die Arbeiterviertel, welche ihr Contingent stellten, da die ganze Sache in dieser Schichte der Bevölkerung wegen der gelegentlichen Choleraausbrüche, denen Zürich in früheren Jahren zweimal ausgelegt war, lebhaft discutirt wird. Herr Wegmann, als Vorsitzender, eröffnete den Abend mit einem Bericht über die Fortschritte, welche dieser Gedanke zumal in der Schweiz mache; in Genf, Bern, Basel, St. Gallen sind Versammlungen bereits vorangegangen, und, was vorher nicht erwartet wurde, in Basel sprachen selbst rechtgläubige Geistliche, aus bringender Bedennoth in dem kleinen Gebiete des Cantons, sich dafür aus. Hierauf erörterte Dr. Goll, Prof. an der medicinischen Facultät der Hochschule, die sanitärischen Gefahren der bisherigen Bestattungsweise, besonders für unsern Platz, wo man sowohl in der inneren Stadt als in den Ausgemeinden die Friedhöfe auf Höhen und an Abhänge verlegt hat, unter welchen Häuser der Lebendigen stehen und Brunnen liegen. Pfarrr Lang erklärte vom Standpunkte der Religion aus die Frage für neutral. Prof. Weith, der Chemiker, entwickelt sodann ausführlich den Prozeß der Verwesung, und wies nach, daß, was daran schädlich und gemeingefährlich sei, durch die Verbrennung vollständig vermieden werde. Endlich behandelte noch Professor Kinkel den ästhetischen Standpunkt, besonders mit Hinweisung auf die Weinhäuser der Schweiz und den Umstand, daß in diesem Lande im Grabe noch Niemandem die sogenannte ewige Ruhe garantirt sei. Die Versammlung beschloß die Gründung eines Vereins zur Agitation und zur Prüfung der besten Methode auszuführen. Inzwischen haben privatim zahlreiche Personen verschiedener Stände schließlich ihren Beitritt zu diesem Vereine erklärt, und sich damit verpflichtet, ihre Leichen verbrennen zu lassen. Von Seiten der Behörden wird in unserm Canton kein Widerstand erwartet.

* Lübeck, 25. März. Eine Partie amerikanischer Speck wurde hier in voriger Woche in Auction verkauft und fand zu mäßigen Preisen reisenden Abgang, namentlich auch an Private. Einer der Käufer ließ die gekaufte Speckseite auf Trichinen untersuchen und siehe da, sie fand sich durch und durch mit Trichinen besetzt.

Das betreffende Stück wurde alsbald ans Polizeiamt eingeliefert, welches auch nicht ermangelt hat, den Fall öffentlich bekannt zu machen und Diejenigen, welche ebenfalls von jenem Speck gekauft haben, zur Vorsicht aufzufordern.

* Italien hat heuer einen merkwürdig strengen Winter. In Florenz hat es Eis in Fülle gegeben und einmal sollen sogar 7 Grad Kälte gewesen sein. In Rom schneite es beständig, und selbst noch weiter nach Süden ist Italien in ein weißes Kleid gehüllt. Es liegt ein Privatbrief aus Benevent vor, in dem es heißt: "Während ich Ihnen schreibe, fällt der Schnee in dichten Flocken, alle Felder und Höhen der Umgebung sind von ihm bedeckt. Die Kälte ist groß und das arme Volk leidet viel." Nur nach Sicilien ist der nordische Eröberer nicht gedrungen, da grünt und blüht Alles, leider auch die Räuberei, so daß größere Ausflüge von Palerma nur in Begleitung von Carabinieri unternommen werden.

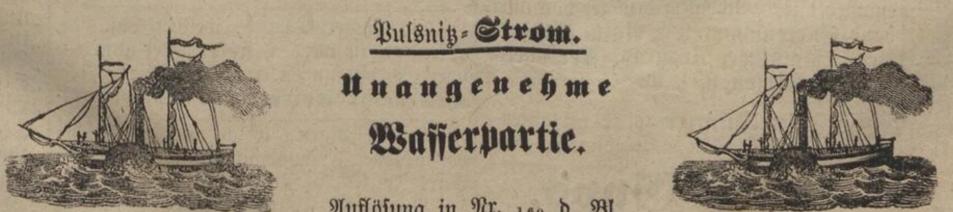
† Gemahlene Gewürze. Es würde nichts schaden, wenn sich die Presse mehr mit der Beschaffenheit mancher Nahrungsproducte beschäftigte, speciell mit den gemahlten Gewürzen, schreibt ein Fachmann. Gemahlene Gewürze enthalten zum großen Theil alles Andere, nur das nicht, als was sie verkauft werden, z. B. gemahlener Pfeffer besteht aus 2 Theilen gemahlener Eichel, 1 Pfefferstaub, etwas ganzem Pfeffer, Pfefferöl und zu Zeiten oft bedeutend gemahlener Cigarrenkisten (dieselben sind durch Anziehen des Tabaks recht heißend). Gemahlener Zimmet besteht meistens aus allen Abgängen von Pessia vera, Ocker und Zimmetöl, gemahlene Macisblumen zum großen Theil aus geriebener Semmel u. s. w. Würden die Hausfrauen mehr durch die Presse darauf aufmerksam gemacht, würden sie die Gewürze nie gemahlen kaufen und die Täuschungen müßten mit der Zeit aufhören.

† Im Laboratorium des Professors Hoffmann in Berlin ist kürzlich von einem der Assistenten desselben eine bedeutende wissenschaftliche Entdeckung gemacht worden. Es ist denselben gelungen, die aromatische Substanz der Vanille, das sogenannte Vanillin, auf chemischem Wege darzustellen. Er fand dasselbe in dem Cambialsaft der Coniferen (Tannen). Die Entdeckung findet in wissenschaftlichen Kreisen große Beachtung.

* Auf der ersten Seite der Unita Cattolica vom 24. März lesen wir: Es ist für uns sehr schmerzlich gewesen, das wir unsern Lesern in der gestrigen Nummer unseres Blattes unter der Rubrik "Beiträge zum Peterspfennig" nichts haben mittheilen können, weil vielleicht zum ersten Male seit dem Jahre 1860 gar keine Beiträge zu verzeichnen waren. Wenn uns dieser Umstand zu jeder Zeit betrübt hätte, so betrübt er uns heutzutage um so mehr. Deshalb wollen wir uns auch öffentlich darüber beklagen und die italienischen Katholiken bitten, uns nicht wieder in die Nothwendigkeit zu versetzen, die berebteste Rubrik unseres Blattes: "Beiträge für unsern heiligen Vater Pio Nonno" unausgefüllt zu lassen.

Getreide- und Producten-Börse zu Bauen
am 4. April 1874.

Getreide-Zufuhr 4630 Sack.	Auf dem Markte		An der Börse	
	niedrigst.	höchster	niedrigst.	höchster
Weizen 50 Kilogr.	4 11	4 19	9 4	8 4
Roggen =	3 20	8 3	24 3	20 8
Gerste =	3 19	3 22	3 3	19 3
Hafer =	3	3 5	3 2	5 3
Erbsen =				
Wicken =				
Raps =				
Hirse =	5 13	1		
Grütze =	6 17	7		
Kartoffeln =	23	7	26	7
Butter 1 =	28	1	2	
Heu . . Centner	1 10	1 20		



Pulsnitz-Strom.
Unangenehme
Wasserpattie.

Auflösung in Nr. 100 d. Bl.

Zwei Ringe fallen.

Meinen werthen Geschäftsfreunden hiermit die ergebene Anzeige, dass ich meine Wohnung und mein vollständig assortirtes Lager

roher & gebleichter Leinen- & Baumwollengarne

von heute ab in das Haus des Herrn **Hönicke**,

Ecke der Badergasse & Albertstrasse Nr. 341,

verlegt habe.

Für das mir bis jetzt bewiesene ehrende Wohlwollen freundlichst dankend, bitte ich, dasselbe mir auch in meinem neuen Loeale bewahren zu wollen und werde ich jederzeit bemüht sein, durch strengste Reelität und billigsten Preisen das Vertrauen zu erhalten.

Gleichzeitig beehre ich mich noch anzuzeigen, dass ich den Verkauf von **Packpapieren** aus der Actienpapierfabrik Radeberg übernommen und darin in **Rollen, Lagen** und jeder Farbe ein vollständiges Lager halte.

Pulsnitz, am 1. April 1874.

Achtungsvollst

Moritz Schumann.

Ergebene Einladung.

Nachdem ich, wie dem geehrten Publikum bereits bekannt, das **Hotel zum schwarzen Adler** pachtweise übernommen habe, erlaube ich mir alle meine werthen Gönner, Freunde und Bekannte sowie auch meine werthen Kollegen zu dem **Donnerstag, den 9. April 1874**

in den festlich decorirten Localen des Hotels stattfindenden **Ginzuß-Schmaußes**

ergebenst einzuladen. Indem ich mich der Hoffnung hingebe, daß ein geehrtes Publikum mein Unternehmen freundlichst unterstützt, empfiehlt sich hochachtungsvollst

Louis Wolf.

Soupee findet Abends 8 Uhr statt.

Wiss.

Meinen geehrten Kunden hiermit zur Nachricht, daß mein Reisender, Herr **Max Böschel**, seit dem 1. April aus meinem Geschäft entlassen ist.

Pulsnitz.

Alban Bader.

Wohnungsveränderung.

Meinen werthen Kunden, sowie dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich von heute an **Lange-gasse Nr. 35, bei Herrn Schnittwaarenhändler W. Pein** (früher Robert Hausding) wohne, und bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen auch im neuen Logis zu bewahren.

Pulsnitz, im April 1874.

Achtungsvoll
Carl Großmann jun.

Montag, den 13. April, (zum Viehmarkt)

große Auktion

von Möbeln, Restaurationsgegenständen, Bildern, ein Piano, einige gute Kessel, 4 Stück gute schwere Bienenstöcke, verschiedene Gegenstände für Putzmacherinnen, eine Waschmaschine, ein Kinderwagen, eine Marktbude, einige Uhren und vielen anderen Gegenständen im Restaurationslocal von **Ernst Schieblich**, Kirchgasse, gegenüber dem Rathskeller. **Anfang der Auktion früh punkt 10 Uhr.** Königsbrück.

Die

Hannover = Braunschweig'sche Hagelschäden-Versicherungsgesellschaft,

errichtet im Jahre 1835,

versichert unter den günstigsten Bedingungen **Feldfrüchte** gegen Hagelschlag. Bei der Versicherungsnahme werden weder Prämien noch Eintrittsgelder erhoben, da dieselben erst den 1. December jedes Jahres zahlbar sind. Dieselben stellen sich seit der Reorganisation pro 100 Thlr. Versicherungssumme auf durchschnittlich **25 Groschen**,

obwohl die letzten Jahre schwere Hagelschäden brachten und jeder fünfter Interessent ersatzfähigen Schaden erlitt.

Die Versicherungsbedingungen und Institutionen der Gesellschaft sind von landwirtschaftlichen Kreisvereinen und vom Landes-Culturrath geprüft und als **besonders empfehlenswerth** bezeichnet worden.

Versicherungen vermittelt

Robert Schwenke, Königsbrück.

Nutzholz-Auktion.

Mittwoch, den 15. April, Vormittags 9 Uhr, sollen auf dem Kühn'schen Gute in Reichenbach ca. 40 Stück Eichen und 20 Stück Birken und Linden unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Wwe. Kühne.

Künftigen Sonntag, den 12. April, Nachmittags von 2 Uhr an, **Versteigerung verschiedener Mobilien** auf dem **Rittergut Cosel.**

Alle Sorten

Bau- & Düngelalf

hat stets am Lager

Kug. Ritsche in Pulsnitz.

Roggenkleie hält stets vorräthig **Kug. Ritsche** in Pulsnitz.

Die Samenhandlung von

H. Ruben,

Kirchgasse 11, Königsbrück, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von allerhand Gartenamerieien, **Roß- & Weißklee**, **Thymothee**, **Raygras**, **Serradella**, **Widen**, **Erbsen** u. s. w.

Ein **Fuder Dünger** ist zu verkaufen **Schloßgasse 49.**

Dünge-Gypß,

ganz vortheilhaft im Frühjahr auf Kleebrachen zu streuen, empfiehlt **Kug. Ritsche** in Pulsnitz.

Eine **Färberei** mit vortheilhafter Einrichtung und geräumiger Wohnung ist in **Großröhrsdorf** unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Nähere Auskunft erteilt Herr Agent **Vogel** in **Großröhrsdorf**.

Auction.

Dienstag, den 14. April d. S., soll das zum früher **Witscherling'schen** Gute in **Höckendorf** bei **Königsbrück** gehörige Feld, schöne Wiesen, vorzügliches Holz, worinnen viel und schöne Erten befindlich, in einzelnen Parcellen, sowie das Restgut mit schönen Gebäuden, unter den vor der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Kaufliebhaber werden hiermit ergebenst ersucht, genannten Tag Vormittag 10 Uhr, sich in der Schankwirtschaft des Herrn **Ziesche** in **Höckendorf** zu versammeln und einzufinden.

Höckendorf, am 2. April 1874.

Der Besizer.

Einige Ctr. gutes **Heu** sind zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes in Pulsnitz.

Heu ist zu verkaufen in **Weißbach Nr. 8.**

30 bis 40 Ctr. Heu und **20 Scheffel Kartoffeln** verkauft **Reinh. Suble.**

Bullenverkauf.

Nächsten **Dienstag, als den 14. April 1874**, Vormittags 10 Uhr, soll der in gutem Stande befindliche **Gemeindebulle** in der Schänke meistbietend verkauft werden.

Reichenau, am 5. April 1874.

Lau, Gemeinde-Vorstand.

Eine **Dresdner Trompete** mit Cylinderventils ist billig zu verkaufen beim **Musikus Alwin Schäfer**, Niedersteina.

300 Thlr. sind gegen sichere Hypothek zu 4 Procent zu verborgen. Wo? ist in der Expedition dies. Bl. in Pulsnitz zu erfahren.

Maurer

erhalten bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung beim Bau der **Bahnhofergebäude** in **Arnsdorf** bei **Radeberg**.

Zu melden beim **Polier** daselbst. **Radeberg.** **Bedrich**, Baumeister.

3 Arbeiter werden bei ausdauernder Arbeit sofort gesucht von **Alban Bader.**

Für eine Restauration zweiten Ranges in **Dresden** wird zum ersten Mai ein gewandtes, ehrliches Mädchen gesucht, welches sich jeder häuslichen Arbeit unterzieht und zum Bedienen der Gäste eignet. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes in Pulsnitz.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Färber** zu werden, findet unter angenehmen Bedingungen eine Stelle bei **Leberecht Seifert** in **Großröhrsdorf**.

Alle diejenigen, welche noch bei dem verstorbenen Schuhmachermeister **Johann Carl Zentsch** in **Reß** stehen und bis zum 15. April dies. Jahres nicht bezahlt haben, werden dann der **Obrigkeit** übergeben.

Pulsnitz, den 7. April 1874.

Carl Zentsch.

Zum Großvaterntanz, verbunden mit Bockbierfest, Sonntag, den 12. April, ladet von **Nah** und **Fern** ergebenst ein **Obersteina.** **Gottlieb Steglich.**

Hauptversammlung

des **Militärvereins zu Ohorn**, **Sonntag, den 12. d. M.**, Nachmittags 5 Uhr. — Noch ist zu bemerken, daß der monatliche Vereinstag nicht mehr den **Sonntag** nach dem 16., sondern den **dritten Sonntag** im Monate fällt. **H. Kluge**, Vorstand.

Der Tanzunterricht

beginnt **Dienstag, den 14. April**, Abends 8 Uhr in der **Wilhelm Philipp'schen Schankwirtschaft** zu **Ohorn**. Theilnehmende ladet freundlichst ein **Reinhold Philipp.**

Rothen Kleesamen à Liter 9 Ngr., **Russischen Leinsamen** und **Würzburger Runkelrüben-samen**

in bekannter ächter neuer Waare empfiehlt **Adolph Grossmann** in Pulsnitz.

Jeden Bandwurm

entfernt binnen 3 bis 4 Stunden vollständig schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher besittigt auch **Wleichsucht** u. **Flechten** und zwar brieflich: **Voigt**, Arzt zu **Croppenstedt** (Preußen). (H 010.)

Ein herzliches Lebewohl

sagt seiner lieben Vaterstadt **Pulsnitz** dankend für alle erwiesene Güte **Dresden.** **Julius Köchner**, Bäckerstr. nebst Familie.

Für das gelieferte Fleisch vom Herrn **Hotelier Wolf** am zweiten Feiertage unsern herzlichsten Dank. **Mehrere Arme.**

Dank.

Am 31. März nahm ich ohne jede andere Vetheiligung Abschied von meinen Schülerinnen, um in den letzten Rest meines Lebens, den Ruhestand zu treten. War auch mein Rücktritt unwillkürlich, so fiel doch ein schöner Lichtstrahl in meine einsamen Scheidestunden. Ueberrascht wurde ich von einem herrlichen Bilde, bestehend in der sizilianischen Madonna von **Rafael** mit prächtigem Rahmen, das mehrere geehrte Damen, ehemalige Schülerinnen von mir, unbemerkt in mein Wohnzimmer hatten stellen lassen. Sowohl durch die Wahl des Geschenkes, als auch durch die Art und Weise, es zu geben, ist mir eine ungemein große Freude bereitet worden. „Empfangen Sie daher, verehrteste Frauen und Jungfrauen, hierdurch meinen herzlichsten Dank für diese so herrliche, als sinnige Gabe. Sowie dieselbe „nur ein aufrichtiger Beweis ist, daß ich „in dem Herzen ehemaliger dankbarer „Schülerinnen noch fortlebe, so haben „Sie sich an den Marken des so ernstesten „Wendepunktes meines Lebens ein „Denkmal gesetzt, das meinen Lebens- „abend bis zum letzten Augenblicke „erheitern und verherrlichen wird.“ **Königsbrück**, am 5. April 1874. **S. G. Zickler**, 1. Mädchenlehrer, emerit.